

Königliche Klänge im königlichen Museum

Konzert „The Blenheim Singers“ beeindruckten gemeinsam mit dem Ensemble „Animato“

Hohenschwangau Dr. Luitgard Löw hatte nicht zuviel versprochen. Die Direktorin des Museums der bayerischen Könige in Hohenschwangau hatte den rund 80 Besuchern des ersten Chorkonzerts im Foyer „zwei großartige Chöre“ angekündigt, als welche sich „The Blenheim Singers“ und „Animato“ denn auch präsentierten. Mit dem Konzert unter dem Titel „The King & Queen of Hearts“ servierten die Vokalensembles aus England und Marktoberdorf königlichen Gesang mit Musik aus der Zeit von König Ludwig II. und Queen Victoria bis heute.

Zeitgenossen folgen Majestäten

Die zusammen genommen 20 Frauen und Männer widmeten sich im ersten Teil des Abends ausschließlich den Klängen aus den Zeiten der

beiden höchst unterschiedlichen Monarchen. Nach der Pause erwiesen die virtuosensänger dann vornehmlich zeitgenössischen Komponisten ihre künstlerische Reverenz.

Während die sechs Damen und fünf Herren aus Marktoberdorf das recht bunte Programm mit glasklarem Gesang mit drei Liedern von Johannes Brahms eröffneten, demonstrierten



Brillant: „The Blenheim Singers“ und „Animato“ beim gemeinsamen Auftritt im Museum der bayerischen Könige.

Foto: Alexander Berndt

die zwei Frauen und sechs Männer unter der Leitung von Tom Hammond-Davies anschließend nicht nur bei fünf englischen Folksongs, dass es noch ein wenig kräftiger und lauter geht, ohne an stimmlicher Reinheit einzubüßen. Zeitweise geradezu beschwörend wie betörend tönend setzten „The Blenheim Singers“ ihren ersten Auftrittspart merklich professionell sowie brillant fort, bevor sie mit „Animato“ zusammen und dem Stück „To be sung of a summer night on the water“ von Frederick Delius sozusagen die erste Halbzeit abrundeten.

Vortrefflich gesungen

„Und so klingt es heute“, hieß es dann nach der Pause, als zuerst erneut das Vokalensemble unter der Leitung von Jürgen Schwarz den

Konzertfaden aufnahm und das Auditorium mit vortrefflichen gesanglichen Darbietungen von Oliver Gies, Anders Edenroth und Mia Makaroff modern arrangierten Werken in seinen Bann zog. Wenn auch nicht gravierend, so doch wahrnehmbar übertrafen die jungen englischen Profisänger „Animato“ daraufhin noch ein wenig, wobei sie unter anderem mit außergewöhnlich hinreißenden Soli glänzten, mit denen sie Peter Grittons Bearbeitungen von „Here there and everywhere“, „Hey Jude“ und „Penny Lane“ in hörbare Szene setzten. Dass das Publikum nach dem mitreißenden Finale beider Chöre mit Arthur Sullivans „The long day closes“ eine Zugabe wünschte (und bekam) wunderte daher nicht. (ale)